

DOI: 10.5771/0342-300X-2020-5-389

# Kommunitarismussehnsucht als ideologischer Diskurs

FLORIS BISKAMP

## Ein Narrativ von Hegemonie und Entfremdung

In den vergangenen Jahren haben zahlreiche Autor\*innen das Begriffspaar Kosmopolitismus/Kommunitarismus genutzt, um Zeit- und Gesellschaftsdiagnosen zu formulieren. Auch wenn sich diese Diagnosen in vielen Einzelheiten unterscheiden, steht im Kern doch immer wieder ein ähnliches Narrativ.

In den letzten, ganz im Zeichen der Globalisierung stehenden Jahrzehnten – so der Kern der Erzählung – habe sich eine liberal-kosmopolitische Hegemonie herausgebildet. Das Universelle und Globale sei auf-, das Partikulare und Nationale abgewertet worden. Gesellschaftlich spiegele sich das darin wider, dass heute kosmopolitische Werte wie Individualität, Kreativität, Toleranz, Diversität, Flexibilität und Weltläufigkeit immer mehr Anerkennung fänden, während kommunitaristische Werte wie Zusammenhalt, Solidarität und Zuverlässigkeit, aber auch Disziplin und Tradition an Bedeutung verlören. Im selben Prozess seien Institutionen der internationalen und globalen Governance gestärkt, nationale Institutionen aber geschwächt worden – und mit ihnen demokratische Kontrolle und wohlfahrtsstaatliche Umverteilung. Sowohl die Parteien der Rechten als auch die der Linken seien nach und nach auf einen liberal-kosmopolitischen Kurs eingeschwenkt und hätten sich dadurch von Teilen ihrer Basis entfremdet – die Rechte von traditionellen und konservativen Milieus, die Linke von den Arbeiter\*innen. Diese Entwicklungen hätten in den betroffenen Gruppen für Frustration und zuletzt auch für folgenschwere Gegenwehr gesorgt – die Wahl Donald Trumps, der Brexit sowie die Erfolge verschiedener links-, rechts- und sonstwie populistischer Parteien sind die am häufigsten genannten Beispiele.

Das Begriffspaar Kosmopolitismus/Kommunitarismus, das im Kern dieses Narrativs steht, hat seinen Ursprung in der politisch-philosophischen Debatte, wo es zwei normative

Positionen bezeichnet. Kosmopolitische Perspektiven betonen universalistisch den gleichberechtigten Anspruch aller Menschen auf Rechte und Solidarität; kommunitaristische Perspektiven halten dagegen, dass Rechte und Solidarität sich überhaupt nur in partikularen Gemeinschaften und Ordnungen realisieren lassen, die auf Grenzen angewiesen seien. Zwar sind Kosmopolitismus und Kommunitarismus auch im philosophischen Diskurs keine homogenen Blöcke, die einander als klare Gegensätze gegenüberstünden. Wenn es jedoch darum geht zu reflektieren, wem man in einer in Nationalstaaten unterteilten, aber zugleich von Globalisierung und starken globalen Machtgefällen geprägten Welt Solidarität schuldet, können die Begriffe hilfreich sein.

Im eingangs skizzierten Narrativ werden die Kategorien Kosmopolitismus und Kommunitarismus aber nicht bloß zur Reflexion normativer Fragen, sondern auch zur politisch-soziologischen Analyse genutzt: Demnach gebe es nicht nur Kosmopolitismus und Kommunitarismus als philosophische Perspektiven, sondern auch Kosmopolit\*innen und Kommunitarist\*innen als unterscheidbare soziale Gruppen. Erstere hätten tendenziell höhere Bildungsabschlüsse und verfügten über mehr kulturelles Kapital. Weil sie dank dieser Ressourcen von Prozessen der Globalisierung und Neoliberalisierung profitierten, befürworteten sie die Öffnung von Grenzen für Menschen, Kapital, Waren, Dienstleistungen und Kultur, in soziokulturellen Fragen verträten sie progressive Werte. Kommunitarist\*innen dagegen verfügten nicht über die entsprechenden Ressourcen und zählten daher zu den Verlierer\*innen von Globalisierung und gesellschaftlicher Transformation. Daher stünden sie der Öffnung von Grenzen ablehnend gegenüber und hielten an traditionelleren Wertvorstellungen fest. Diese Unterscheidung werde immer wichtiger und stelle heute eine politische Spaltungslinie dar, entlang derer Gesellschaft und Politik zunehmend polarisiert seien.

## Ist die Gesellschaft gespalten in Kosmopolit\*innen und Kommunitarist\*innen?

Jedoch ist es sehr zweifelhaft, ob diese politisch-soziologische Konzeption der Realität gerecht wird. Dies gilt insbesondere, wenn man auf die politische Angebotsseite schaut. Hier sind die Parteien, die in Bezug auf Migration und soziokulturelle Fragen am ehesten „kosmopolitische“ Positionen vertreten – Grüne und Linkspartei –, zugleich diejenigen, die sozioökonomisch für staatliche Eingriffe in den Markt, Umverteilung und Solidarität einstehen und sich internationalem Freihandel gegenüber skeptisch zeigen. Auch wenn Nölke<sup>1</sup> die Grünen wiederholt als wirtschaftsliberal kategorisiert, zählt die Partei zu den sozioökonomisch am weitesten linken im deutschen Parteienspektrum – wenngleich diese Fragen für die Grünen nicht im Zentrum ihrer Programmatik stehen. Die Parteien, die wie CDU und FDP einen „freieren“ Markt befürworten, sprechen sich dagegen eindeutig nicht (bzw. noch viel weniger als die Grünen) für eine Öffnung der europäischen Außengrenzen aus. Kurzum: Es gibt in Deutschland weder wirklich kosmopolitische noch wirklich kommunitaristische Parteien im oben genannten Sinne. Analoges gilt zumindest tendenziell auch für zivilgesellschaftliche und institutionelle Akteur\*innen im öffentlichen Diskurs.

Auf der politischen Nachfrageseite ist das Bild etwas ambivalenter. In der Tat gibt es in der Bevölkerung Gruppen, die wohlfahrtsstaatliche Umverteilung befürworten, aber europäischer Integration, Migration und Freihandel skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen – oder diese zumindest deutlich weniger enthusiastisch befürworten als der gesellschaftliche Durchschnitt.

1 Nölke, A. (2017): Linkspopulär. Vorwärts handeln, statt rückwärts denken, Frankfurt a. M., S. 41, 58, 62.

Tatsächlich finden sich diese Gruppen überproportional unter Produktionsarbeiter\*innen.<sup>2</sup> Dies passt zu Andreas Nölkes These einer „linkspopuläre[n]“ bzw. „links-kommunitaristische[n] Repräsentationslücke“:<sup>3</sup> Entsprechende Einstellungen seien in der Bevölkerung verbreitet, fänden aber seit Jahren keine parteipolitische Repräsentanz. Weiter plausibilisiert wird diese These durch die Forschung zu Nichtwähler\*innen sowie zu der Frage, wessen Interessen und Wünsche bei politischen Entscheidungen berücksichtigt werden.

Jedoch sind auch in Bezug auf die Nachfrage deutliche Einschränkungen zu machen. So deutet auch hier nichts auf die so oft behauptete Polarisierung zwischen kosmopolitischen und kommunitaristischen Positionen hin. Wenn dies der Fall wäre, müssten diejenigen, die freie Migration befürworten, tendenziell auch freien Fluss von Waren und Kapital gutheißen. Jedoch gibt es keine Daten, die auf einen solchen Zusammenhang hindeuten.

Die ständige Rede von einer Polarisierung zwischen Kosmopolit\*innen und Kommunitarist\*innen drängt die Gruppen aus dem Blickfeld, deren Einstellungen nicht ins Schema passen. Dies sind auf der einen Seite diejenigen, die sich eindeutig für Solidarität mit Migrant\*innen aussprechen und zugleich wohlfahrtsstaatliche Umverteilung begrüßen sowie dem freien Fluss von Waren, Dienstleistungen und Kapital skeptisch gegenüberstehen – man denke an die großen Schnittmengen der Massendemonstrationen gegen TTIP und für #unteilbar. Auf der anderen Seite gibt es gesellschaftliche Gruppen, die die Freiheit des Marktes begrüßen, aber keine offenen Grenzen für Migration befürworten. Daher ist es plausibler, wie Herbert Kitschelt<sup>4</sup> eine Vierfeldermatrix zu entwerfen, in der alle Kombinationsmöglichkeiten – (1) soziokulturell progressiv, inklusiv und für Umverteilung; (2) soziokulturell progressiv, inklusiv und für Marktliberalismus; (3) soziokulturell traditionell, exkludierend und für Umverteilung; (4) soziokulturell traditionell, exkludierend und für Marktliberalismus – ihren Platz haben, anstatt

ohne hinreichende empirische Grundlage eine Polarisierungsthese zu vertreten, die den Blick vorschnell auf nur zwei Felder verengt.

### Feindbild Kosmopolitismus und Sehnsuchtsbild Kommunitarismus

Im schlimmsten Falle gleitet das Narrativ über vermeintliche Kosmopolit\*innen und Kommunitarist\*innen in die Konstruktion zweier Klischeebilder ab, die nicht nur empirisch unzutreffend, sondern im schlechtesten Sinne ideologisch sind.

Auf der einen Seite wird ein regelrechtes Feindbild Kosmopolitismus aufgebaut. Bei Cornelia Koppetsch<sup>5</sup> etwa wird ein Bild von „den“ Kosmopolit\*innen als Gruppe privilegierter Subjekte gezeichnet, die sich für moralisch und intellektuell überlegen halten, in Wirklichkeit aber aggressiv nach unten tretend ihre Privilegien verteidigen und arrogant auf alle weniger privilegierten Gruppen hinabschauen. Es soll nicht in Abrede gestellt werden, dass es solche Verhaltensweisen wirklich gibt. Dafür aber, diesen Habitus mit „dem Kosmopolitismus“ und mit soziokulturell progressiv denkenden Milieus im Allgemeinen zu identifizieren, gibt es keine hinreichende empirische Grundlage. Die aktuelle Forschung zu Mustern und Praktiken der Solidarität enthält keinerlei Hinweise darauf, dass diejenigen, die kosmopolitisch denken, sich in lokalen Kontexten besonders unsolidarisch verhielten – eher deutet sich das Gegenteil an.<sup>6</sup> Die Konstruktion eines Feindbildes Kosmopolitismus ist dabei nicht nur empirisch unzutreffend, sie reproduziert in ihrer Verzerrung der Realität auch Elemente radikal rechter Ideologie.

Auf der anderen Seite wird im Kosmopolitismus/Kommunitarismus-Diskurs ein Sehnsuchtsbild Kommunitarismus gezeichnet. Die Kommunitarist\*innen erscheinen dann als bodenständige und solidarische Underdogs, die – von den kosmopolitischen Eliten zurückgelassen – händeringend um ihre Rechte kämpfen. Hier soll ebenfalls nicht in Abrede gestellt

werden, dass es solche Personenkreise gibt. Jedoch geht die Darstellung immer wieder mit massiven Überzeichnungen und Verzerrungen einher. Dies ist besonders auffällig, wenn den Wähler\*innen radikal rechter Parteien unterstellt wird, dass sie sich „eigentlich“ vor allem nach Solidarität und sozialer Umverteilung im nationalen Rahmen sehnten. Auf diese Art werden Wähler\*innen der radikalen Rechten zu im Grunde irgendwie Linken umgedeutet, die nur aus Alternativlosigkeit und Protest so abstimmen, wie sie eben abstimmen. Diese Umdeutung geht bei Koppetsch so weit, dass sie noch die Berufung auf den nationalsozialistischen Begriff der „Volksgemeinschaft“ als potenziell emanzipatorisch und auf die „Verwirklichung von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit“<sup>7</sup> gerichtet interpretiert.

Andere Autor\*innen – unter anderem Nölke<sup>8</sup> – argumentieren deutlich vorsichtiger: Man müsse die legitimen materiellen Ängste und Interessen der AfD-Wähler\*innen sehen und dürfe diese nicht vorschnell als Rassismus aburteilen. Jedoch liegt dieser Gegenüberstellung von begründeten materiellen Ängsten einerseits und Rassismus andererseits ein stark verkürztes Rassismuskonzept zugrunde. Rassismus erscheint dabei als völlig irrationale menschenfeindliche Ideologie. Jedoch ist das Verhältnis von Rassismus und Rationalität deutlich komplexer. Rassismus ist nicht einfach nur irrationaler und bössartiger Hass. Er ist ein Diskurs, in dem durch die essenzialistische Zuschreibung bestimmter biologischer und kultureller Eigenschaften die Marginalisierung Anderer und damit auch die eigenen relativen Privilegien gerechtfertigt werden – und deutsche Arbeiter\*innen sind verglichen mit syrischen Flüchtenden relativ privilegiert. Daher ist es gar kein Widerspruch, dass Anti-Migrations-Diskurse in Deutschland beides sind: Ausdruck realer Ängste vor Degradierung und rassistisch. Dabei befinden sich einige der sich rassistisch artikulierenden Subjekte in einer deutlich schwächeren sozialen Position als die Journalist\*innen und Wissenschaftler\*innen, die diesen Rassismus kritisieren.

2 Vgl. Biskamp, F. (2020): Die Arbeiter\_innen, der Autoritarismus und die AfD. Einige Daten aus Runde 9 des European Social Survey, [http://blog.florisbiskamp.com/2020/02/02/die-arbeiter\\_innen-der-autoritarismus-und-die-afd](http://blog.florisbiskamp.com/2020/02/02/die-arbeiter_innen-der-autoritarismus-und-die-afd)

3 Nölke (2017), a. a. O. (Fn. 1), S. 81.

4 Kitschelt, H. (2018): A Simpleton's Sketch of

Politics in Knowledge Society and the Role of Populist Radical Right and Left, <https://sites.duke.edu/dukefps/files/2018/04/Kitschelt-2018-Simpletons-Sketch-of-Politics-in-Knowledge-Societies.pdf>

5 Koppetsch, C. (2019): Die Gesellschaft des Zorns. Rechtspopulismus im globalen Zeitalter, Bielefeld.

6 Altreiter C. / Flecker, J. / Papouschek, U. / Schindler, S. / Schönauer, A. (2019): Umkämpfte Solidaritäten. Spaltungslinien in der Gegenwartsgesellschaft, Wien, S. 22ff.

7 Koppetsch (2019), a. a. O. (Fn. 5), S. 178.

8 Nölke (2017), a. a. O. (Fn. 1), S. 33ff., 52ff.

Genau diese Ambivalenzen gilt es intellektuell zu reflektieren und politisch zu bearbeiten. Das Sehnsuchtsbild Kommunitarismus trägt jedoch nicht zur Reflexion der Ambivalenzen bei, sondern macht sie unsichtbar – und lässt damit das „linkspopuläre“ Potenzial deutlich größer erscheinen, als es ist.

Wir leben in einem von Ungleichheit geprägten Land. Dieses Land wiederum zählt in einer von Ungleichheit geprägten Welt zu den

reichsten und mächtigsten. Die Frage, wem man in dieser Welt welches Maß an Solidarität schuldet, führt in ein Dilemma – denn Solidarität, die etwas bedeuten soll, ist ein begrenztes Gut. Die Begriffe Kosmopolitismus und Kommunitarismus können in gewissem Maße dabei helfen, dieses Dilemma zu reflektieren – aber nur, wenn man sie nicht nutzt, um Strohfrauen, Feindbilder und Sehnsuchtsfantasien aufzubauen. ■

**AUTOR**

**FLORIS BISKAMP**, Dr., Promotionskolleg Rechtspopulistische Sozialpolitik und exkludierende Solidarität, Eberhard Karls Universität Tübingen. Forschungsschwerpunkte: Politische Ökonomie, politische Theorie, Populismus- und Rassismusforschung.

 [floris.biskamp@uni-tuebingen.de](mailto:floris.biskamp@uni-tuebingen.de)